



Der metallene Spiegel – Aus der Geschichte der antiken Numismatik

Teil 10: Numismatik in der Renaissance Das 16. Jahrhundert im Rückblick

Um das Jahr 1600 hatte die antike Numismatik allmählich ihre Kinderschuhe abgelegt. Ein erstes Jahrhundert wirklicher Forschungsgeschichte war zu Ende gegangen. Aber was für ein merkwürdiges, was für ein erstaunliches Jahrhundert! Wir können es nicht verlassen, ohne es noch einmal im Ganzen zu betrachten und zu versuchen, die Charakterzüge dieser frühesten Numismatik herauszuarbeiten.



Abb. 1: Mann des 15. Jahrhunderts mit Sesterz des Kaisers Nero (54-68 n. Chr.). Zwar wissen wir nicht, wen der Maler Hans Memling hier dargestellt hat. Die antike Münze in der Hand des Porträtierten sagt uns aber, dass es eine gebildete, eine kultivierte Persönlichkeit war. Fast noch interessanter scheint auch die Frage, was denn die Symbolsprache dieses Renaissancebildes ausdrückt. Warum zeigt es gerade eine Münze des Kaisers Nero? Und was bedeuten die beiden sich voneinander abkehrenden Schwäne im Hintergrund? Schwäne sind Symbole der Liebe und der Kunst. Spielen sie hier auf den kaiserlichen Sänger Nero an, der seine eigene Frau tötet? Das Gemälde hängt heute im Königlichen Museum der Schönen Künste, Antwerpen

Der erste Eindruck, der sich dem Betrachter der Forschungsgeschichte des 16. Jahrhunderts aufdrängt, ist der, dass die damalige „Entdeckung“ der antiken Münze kein Phänomen war, das sich am stillen Schreibtisch weniger Gelehrter vollzog. „Entdeckt“ wurde die Münze von der ganzen gebildeten Gesellschaft der Renaissance. Sie wurde „entdeckt“ mit ähnlichem Interesse und Forscherdrang wie zur gleichen Zeit die Neue Welt. Nicht nur Antiquare wie etwa Cuspinian, Pirkheimer, da Strada oder Occo legten Münzsammlungen an; sondern Vornehme, Reiche, Gebildete, Gelehrte und Künstler besaßen und verschenkten Münzen als gegenseitige Freundschaftsgabe. Kaiser wie Maximilian I. oder Ferdinand I. sammelten Gepräge antiker Herrscher als Dokumentation über ihre Vorgänger und zur Rechtfertigung ihrer eigenen Herrschaft; Fürsten wie beispielsweise die Herrscher von Bayern oder von Tirol gründeten Kabinette und „Wunderkammern“, sprich: eine Art von Hofmuseen, in denen auch antike Münzen Platz fanden; weite Gesellschaftskreise folgten der Mode, sich durch numismatische Interessen als gebildet und durch eine Sammlung als vermögend zu präsentieren; und Künstler ließen sich von der antiken Münze inspirieren. Die numismatische Fachliteratur der Zeit war daher auch nicht etwa eine Spezialliteratur für wenige Leser. Sie sprach vielmehr ein breites Publikum an. Alles in allem könnte man also sagen: dieses 16. Jahrhundert war ein wahrhaft „numismatisches“ Jahrhundert.



Abb. 2: Kein Zweifel: Der Nerosesterz im Bild Hans Memlings (Abb. 1) hat eine falsche Legende. Die Legendenform NERO CLAVD CAESAR AVG GE PM TR P IMP PP existiert nicht wirklich. Entweder hat also Memling die Münze falsch wiedergegeben; oder sie war eine Fälschung

Der Wurzengraber von Salurn; oder: Münzen für die Wunderkammer

Als Hubert Goltzius in den fünfziger Jahren des 16. Jahrhunderts seine Forschungsreisen quer durch die Münzkabinette eines großen Teils von Europa unternahm, will er – nach einer Aufzählung am Schluß seines Caesar-Buches von 1563 – rund 900 Sammlungen besucht haben. Die meisten, die er auflistet (bald 400), lagen – nicht überraschend – in Italien. Mag Goltzius seine Leistung als Reisender in Sachen Numismatik auch ein wenig übertrieben darstellen, so wird aus seiner Liste doch die große Zahl der Zeitgenossen deutlich, die miteinander die Leidenschaft des Münzensammelns teilten. Sie betrieben das Sammeln aus Interesse und als Statussymbol; es bereicherte ihr Leben; und es verschaffte zugleich der wissenschaftlich betriebenen Numismatik die Basis des benötigten Untersuchungsmaterials.

Die Größe der damaligen Münzkabinette war natürlich sehr unterschiedlich. Der Basler Basilius Amerbach besaß so an die 1000 Münzen; im Kabinett Kaiser Ferdinands I. wurden

1499 Stück registriert; Papst Paul II. (1464-1471), der ein fanatischer Sammler war, hatte schon im 15. Jahrhundert 3300 Stück zusammengetragen; das von Orsini betreute Antiquarium der Farnese umfasste ein Jahrhundert später 4-5000 Münzen; und der Münzbesitz des in der letzten Folge erwähnten Gelehrten Joseph Justus Scaliger soll sich gar auf fast 30 000 Stück belaufen haben. Systematische Materialordnung, Inventare, Münzbehälter und besondere Sammlungsmöbel (Münzschränke) waren in der numismatischen Welt bereits verbreitet.

Über die Quellen, aus denen sich die Münzkabinette damals speisten, hat der eben erwähnte Basler Sammler Basilius Amerbach (1495-1562) einmal geschrieben: „Aus dem Erbe meines Vaters habe ich Münzen ... bekommen; die Großzügigkeit von Freunden hat ihre Zahl ein wenig vermehrt; aber einen größeren Teil habe ich mir ... zusammengekauft, oder auch durch Tausch zusammengebracht“ (aus einem Manuskript Amerbachs bei S. Grunauer von Hoerschelmann, Basilius Amerbach S. 29). Tatsächlich müssen Münzgeschenke und muss das Münztauschen (siehe auch die Quellen im Kasten) im Sammlerleben eine große Rolle gespielt haben. Eine andere wichtige Quelle für die Kabinette der Zeit war aber auch das „Zusammenkaufen“, von dem Amerbach spricht. Gekauft wurde einerseits von Sammlerkollegen und andererseits auf einem schon zu Jahrhundertbeginn etablierten Markt für numismatische Funde. Wie es dort zugeht, ist im Briefwechsel der antikenbegeisterten Isabella d'Este, Fürstin von Mantua (1474-1539), nachzulesen. Dort erfahren wir, dass in Italien gewitzte Händler schon 1507 noch ungereinigte Münzen für 6-10 Dukaten kaufen und nach der Reinigung 25 oder 30 Dukaten dafür verlangen. Das Interesse und die Konkurrenz der Sammler (und der Agenten, die für große Sammlungen Antiquitäten erwerben) ist offensichtlich groß genug, um solche Geschäftspraktiken zu erlauben.

Wie im Fall dieser vom Händler gereinigten Münzen aus Italien stehen natürlich hinter dem Münzzustrom, der in die Sammlungen der Renaissance fließt, reiche numismatische Bo-

denfunde. Wenn auch ein Teil von ihnen in den Schmelztiegel wandert, machen doch Händler allenthalben gute Geschäfte mit den Münzen; und die Fürsten verlangen – je nach Rechtslage – entweder die Ablieferung in ihre „Wunderkammern“ und Kabinette oder versuchen die Stücke durch Kauf zu erwerben. Als Beispiel mag hier nur eine briefliche Anweisung Erzherzog Ferdinands von Tirol (1529-1595) an den Pfleger von Salurn genügen. Mit Datum vom 12. Februar 1591 schreibt Ferdinand: man habe erfahren, dass „ein Kräuter- oder Wurzengraber“ aus der Gegend von Salurn unter anderem „heidnische Pfennige“ gefunden habe. Der Pfleger solle darauf achten, dass diese Funde auch vollständig sichergestellt würden (D. von Schönherr, Urkunden k. k. Statthalterei-Archiv Innsbruck, Nr. 14 206).

Quintilius Varus und die Sprache der Fundmünzen

Der ständige Strom geborgener Funde hat aber auch manche Gebildete und Gelehrte des 16. Jahrhunderts auf den Gedanken gebracht, dass antike Münzen nicht nur wegen ihres Gepräges, sondern auch schon in ihrer Eigenschaft als Funde

bemerkenswert und interessant sind. Wie in unserer Folge 5 erwähnt, hat so bereits der bayrische Hofhistoriograph Johannes Aventinus (1477-1534) die eine oder andere Fundnachricht überliefert.

Aber Beispiele dafür, dass die gelehrte Literatur über Fundorte und Fundumstände spricht, ja dass sie auf Funden sogar archäologisch-historische Schlüsse aufbaut, hat der weitere Verlauf des 16. Jahrhunderts noch öfter zu bieten. Wir lassen eine kleine Auswahl folgen:

- Für Mähren hat der gelehrte Olmützer Bischof Jan Dubravius (1486-1553) in seinem Buch *Historia regni Boiemiae* („Geschichte des Königreichs Böhmen“) auf römische Münzen

hingewiesen, die hier, schon außerhalb der römischen Reichsgrenzen, „häufiger als in anderen Gegenden ... ausgeackert werden“ (*Historia regni Boiemiae* [Prostejow 1552], S. 20 v). Vielleicht zu Recht, bringt er diese Funde mit der Offensive in Zusammenhang, die römische Truppen in den Markomannenkriegen des 2. nachchristlichen Jahrhunderts nach Mähren geführt hat. Interessant ist dabei seine Formulierung, dass die Münzen die Glaubwürdigkeit der überlieferten literarischen Berichte über die römische Offensive stützen.

- Ganz ähnliche Schlüsse zieht wenig später der Lemgoer Theologe und Historiker Hermann Hamelmann (1525-1595) in Norddeutschland. Auch er erzählt von römischen Münzen, die außerhalb der Reichsgrenzen zum Vorschein kamen. Er habe sie, sagt er, vor Jahren selbst einmal in Lemgo zu sehen bekommen (H. Hamelmann, *Opera genealogico-historica de Westphalia et Saxoniam inferiori* [= „Genealogisch-historische Werke über Westfalen und Niedersachsen“, posthum gedruckt in Lemgo 1711], S. 392). Mit Hilfe auch dieser Funde wagt Hamelmann den später so oft wiederholten Versuch, den Ort der Niederlage des Quintilius Varus im Teutoburger Wald zu lokalisieren. Wie wir heute wissen, hat er ihn allerdings zu weit südlich gesucht.
- Aus dem flämisch-holländischen Gebiet hatten wir schon in der letzten Folge über römische Goldmünzen aus Leiden-

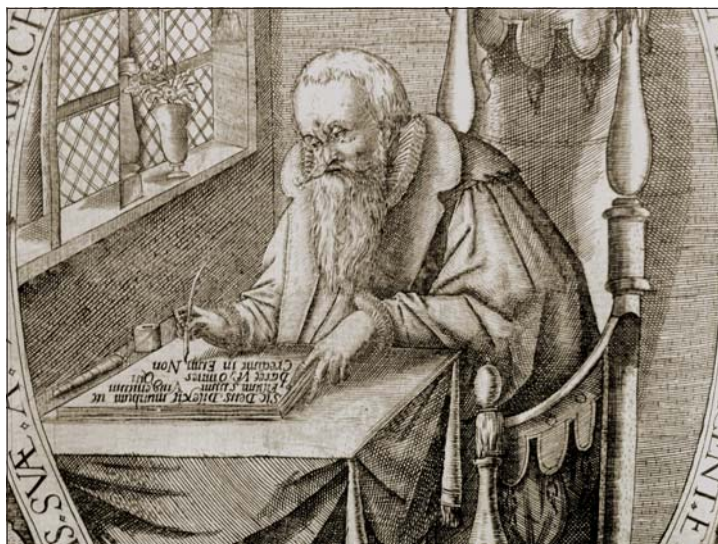


Abb. 3: Der Theologe und Historiker Hermann Hamelmann mit Feder und Tinte am Schreibtisch

Roomburg und aus der Gegend von Aalst und Mespelaer berichtet – über Stücke, die teilweise veröffentlicht, ja sogar genau gewogen wurden.

- In Frankreich, wo wir aus dem mittleren und späteren 16. Jahrhundert von massaliotischen, keltischen und vor allem von römischen Fundmünzen aus über einem Dutzend Orten hören, ist beispielsweise ein Bericht über die Entdeckung „einer sehr großen Zahl“ tönerner Münzgussförmchen interessant. Auf diese Förmchen aus der Zeit um 200 n. Chr. war man 1556 beim Bau einer Kirche in Lyon gestoßen. Der aus Florenz stammende Humanist Gabriele Symeoni, der den Fund beschreibt, hat die Funktion der Förmchen auch richtig erkannt (G. Symeoni, *Illustratione de gli epitaffi et medaglie antiche* [= „Kommentar zu den Gräbern und Münzen der Antike“, Lyon 1558], S. 152). Dass mit den Gussformen aber nicht etwa (wie Symeoni meinte) offizielle römische Münzen, sondern nur eine Art von Notgeld hergestellt wurde, konnte das 16. Jahrhundert noch nicht wissen.
- Ein letztes Beispiel soll hier eine Beobachtung aus Paris sein. Hier überliefert Gilles Corrozet in einem 1550 erschienenen Buch über die Stadt und ihre Geschichte, dass beim Pflastern einer Straße in der Nähe von Sankt Viktor ein antikes Grab aufgedeckt worden sei. In ihm fand man – und das ist wohl der älteste Bericht über die genaue Lage von Münzbeigaben in einem Grab – je eine Bronzemünze beim Kopf und eine zu Füßen der Bestattung (G. Corrozet, *Les antiquitez, histoires et singularitez de Paris* [= „Altertümer, Geschichte und Besonderheiten von Paris“, Paris 1550], S. 13 v f.).

Ein „Römerfund“ aus Panama; oder: unechte Münzen und falsche Geschichten

Wo viel Licht ist, da ist viel Schatten. Auch die Münzbegeisterung des 16. Jahrhunderts hatte ihre Schattenseiten. Schon unsere letzten Folgen mussten ja davon erzählen, wie phantasiebegabte Autoren der frühen Numismatik Münzen kurzerhand erfanden – bis hin zu Prägungen von Adam und Eva. Gelegentlich geben diese Autoren das, offen und naiv, auch selber zu.

Aber falsche Münzen entstanden nicht nur auf dem Papier der frühen Drucke. Der florierende Markt, der sich auf numismatischem Gebiet aufgetan hatte, lockte schon früh auch Fälscher an. Als einen Sonderfall mag man dabei die äußerst qua-



Abb. 4: Replikate oder Fälschungen? Giovanni Cavinos Nachbildung eines Sesterzes, den Kaiser Caligula (37-41 n. Chr.) zum Gedenken an seine Mutter Agrippina die Ältere prägen ließ (RIC I² 55 der Münzstätte Rom)

Sammleralltag um 1600

Die folgenden Briefauszüge stammen aus einer Korrespondenz zwischen zwei numismatikbegeisterten Ärzten der Jahre um 1600. Der eine, Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634), war Stadtarzt in Bern; der andere, Felix Platter (1536-1614), Stadtarzt und Medizinprofessor in Basel. Beide sammelten Münzen – ein Hobby, das sich in ihrem Briefwechsel niederschlägt.

1. Fabry an Platter, 10. Dezember 1605:

„Den Kaiser Philippus Arabs habe ich im Vorjahr aus einem Schatzfund – einem sicherlich bedeutenden, der auf Berner Gebiet gefunden wurde – doppelt bekommen. Und deshalb schicke ich Dir einen, indem ich beharrlich wieder frage, ob Du im Gegenzug, da Du einen Nerva doppelt hast, so liebenswürdig sein könntest mir den zu senden. Auch einen Flavius Iulianus mit dem Beinamen Apostata schicke ich. Auch wenn der nicht so ausgezeichnet und aus Kupfer ist – weil er doch eine seltene Münze ist, denke ich, dass er Dir vielleicht nicht unwillkommen sein wird. Auch einen Tetricus ... schicke ich.“

Fabry möchte also mit Platter Münzen tauschen. Er schickt ihm drei, von denen eine (nur eine?) aus einem großen Schatzfund im Gebiet von Bern stammt. Es sind je eine Münze der Kaiser Philippus Arabs (244-249 n. Chr.), Tetricus (271-274 n. Chr.) und Julianus (360-363 n. Chr.). Im Gegenzug hätte er gern ein Stück des Nerva (96-98 n. Chr.).

Was den Berner Schatzfund betrifft, hat Franz E. Koenig + (Bern) den Verfasser darauf aufmerksam gemacht, dass es sich um den 1602 entdeckten römischen Münzhort aus Kerrenried handeln dürfte. Von „zwey jungen Hirtenknaben“ entdeckt, bestand er aus etwa 1500 Münzen, von denen dann ein Teil zum Grundstock der Münzsammlung des Bernischen Historischen Museums wurde (mehr zur Geschichte des Fundes und zu seinem weiteren Schicksal ist bei B. Kapossy, Mün-

zen und Medaillen aus dem Bernischen Historischen Museum [Bern 1969], S. 11 f. nachzulesen).

2. Platter an Fabry, 17. September 1606:

„An antiken Münzen habe ich meine Freude, an silbernen wie an bronzenen. Wenn du an etwas kommen kannst, werde ichs entweder mit Dir tauschen oder kaufen.“

3. Fabry an Platter, 26. November 1606:

„Für dißmahl schick ich dem Herrn deß Alexandri Magni Müntz“.

Durch diese Erwähnung einer Prägung Alexanders des Großen (336-323 v. Chr.) erfahren wir also, dass die Freunde auch griechische Münzen sammelten und tauschten.

4. Fabry an Platter, 29. Juni 1607:

„Wann es dem Herrn belieben würde einen Catalogum oder Verzeichnis seiner Müntzen / oder was der Herr doppelt hat / mir zu überschiken / so will ichs gar gern vertauschen gegen denjenigen die ich doppelt habe. Unterdessen aber wann mir etwas selzens under die Hand kommet / will ichs gern mittheilen.“

5. Platter an Fabry, 12. Februar 1609:

„Ich hätte ja den Otho und den Nerva schon geschickt, aber ich konnte mich wegen der Kälte beim Abgießen des Otho nicht der Luft im Freien aussetzen – zumal mich der Husten plagt. Anfang Frühjahr wirst Du haben, zusammen mit einigen anderen Stücken.“

Platter hatte demnach vor, eine Münze des Kaisers Otho (69 n. Chr.) für Fabry abzugeben.

6. Fabry an Platter, 26. Juni 1609:

„Den Otho und den Nerva aus Blei habe ich ... erhalten und bin dankbar und bedanke mich herzlichst.“

Platter hatte Fabry jetzt also Bleiabgüsse einer Otho- und einer Nervamünze geschickt.

(Quellen: Nr. 1-2 und 5-6 aus Codex 496 der Burgerbibliothek Bern; Nr. 3-4 aus W. Fabry von Hilden, *Wund-Artzney / Gantzes Werck* [Frankfurt/Main 1652], S. 1255 und 1257).



Abb. 5: Frau des 16. Jahrhunderts mit Denar des Kaisers Otho (69 n. Chr.). Dargestellt ist hier die Kölner Patrizierin Elisabeth Lyskirchen. Auch die Münze des Otho, die sie als Halsschmuck trägt, zeigt eine nicht existente Legende. Dafür lässt sich die gleiche Legendenform aber auf einem „Paduaner“, einer Fälschung des 16. Jahrhunderts, nachweisen. Das 1572 entstandene Bild ist im Besitz des Wallraf-Richartz-Museums in Köln

litätvollen und täuschend echten Nachahmungen römischer Bronzemünzen gelten lassen, wie sie vor allem Giovanni Cavino (1500-1570) aus Padua herstellte und die unter der Bezeichnung „Paduaner“ doch mit gewissem Respekt betrachtet werden. Man hat Cavino zugute halten wollen, dass diese kleinen Meisterwerke als unschuldige Replikate gemeint waren. Richtig ist aber auch, dass sich in den Händen der Sammler die antiken Originale mit Paduanern und mit unerkannten Nachgüssen wirklicher Paduaner unerkannt vermischt.

Ein ganz besonderer Fall einer Fälschung hat seit 1530 in Spanien für Aufregung gesorgt. Gefälscht wurde hier aber nicht eine Münze, sondern – sozusagen – ein Fundort. Der „Fälscher“ war der sizilianische Gelehrte Lucio Marineo Sículo (1444-1536). Er hat in seiner erstmals 1530 erschienenen Geschichte Spaniens eine aufregende Geschichte erzählt. Danach hätten Goldgräber im Darién im heutigen Panama eine Münze des römischen Kaisers Augustus gefunden. Das sei eine Tatsache, die man doch nicht – wie es andere getan hätten – mit Schweigen übergehen könne. Und Marineo Sículo lässt noch den entlarvenden Satz folgen: so kämen denn die Seefahrer „unserer Zeit“, die doch so unmäßig stolz auf ihre Taten seien, um ihren Entdeckerruhm (Marineo Sículo, *De rebus Hispaniae memorabilibus* [d. h. etwa: „Das Wichtigste über Spanien“; Auflage Alcalá 1533], S. 106 v).

Das gebildete Spanien hat diesen „Fundbericht“ genau so verstanden, wie er gemeint war. Der Sizilianer Marineo Sículo hatte den stolzen Spaniern damit zeigen wollen, dass es antike „Italiener“ gewesen seien, die lange vor ihnen die Neue Welt bereits entdeckt hätten. Natürlich hat diese Art von „Hase- und-Igel-Geschichte“ wütende Proteste hervorgerufen. Um weiterer Mythenbildung vorzubeugen, sei aber noch klar gesagt: Dass die Spanier den „Fund“ von Panama zu Recht nur als eine boshafte Erfindung betrachteten, wird durch Quellen, die David A. Lupher gesammelt hat, wohl mehr als wahrscheinlich.

Die Entdeckung der antiken Münze in der Kunst

Die antike Münze war aber nicht nur eine Entdeckung der Gebildeten, der Vornehmen und auch der Fälscher oder Imitatoren aller Art. Sie war nicht weniger eine Entdeckung der Kunst und des Kunsthandwerks. In dieser Zeit, die sich so sehr für Individualität interessiert, in der das Porträt allmählich Einzug in die Kunst und in die herrscherliche Selbstdarstellung hält, gibt die antike Münze Anregungen, wird Vorbild und steht auch Pate bei der Geburt des modernen Münzporträts und ebenso bei der Geburt der Medaille, deren erste Anfänge in die italienische Renaissance und bis knapp vor das Jahr 1400 zurückreichen. Nördlich der Alpen ist dann das 16. Jahrhundert eine erste Blütezeit der Medailleurskunst gewesen.

Dieses Jahrhundert ist aber auch die Zeit, in der man ein Brettspiel, ein Möbelstück, eine Uhr oder eine Kirchenglocke mit Bildern römischer Kaisermünzen verziert; in der ein Künstler eine Bronzestatue auf einen mit vergoldeten römischen „Münzen“ besetzten Sockel stellt; in der an Gebäudefassaden münzförmiger Dekor Mode wird; oder in der die sogenannten „Münzgefäße“ aufkommen: also Gefäße aus – in der Regel – kostbarem Metall, in deren Wände teilweise ganze Sammlungen antiker Prägungen eingearbeitet sind. Oft handelt es sich dabei um Nachbildungen, oft aber auch um Originale und oft um Mischungen von beidem. Es ist schon ein sehr besonderer Fall, wenn uns einmal eine Inschrift auf einem solchen Münzgefäß erzählt, dass man eine der eingesetzten Prägungen, einen Denar des Kaisers Antoninus Pius (138-161 n. Chr.), in Rheinzabern „1572 ... in der Ert“ gefunden habe – worauf der Reim folgt, sie sei „in 1432 Iorn unverserdt“ geblieben.

Was Malerei und plastische Kunst aus den Bilderbüchern der frühen Numismatiker gelernt haben, das findet sich damals – freilich nicht immer richtig und sinnvoll angewendet – in Bildnissen antiker Persönlichkeiten wieder. Aber auch porträtierte Renaissancemenschen werden gelegentlich – nach dem Vorbild nicht zuletzt der Münze des Altertums – nach mehr oder weniger antiker Manier gekleidet (oder unbekleidet) dargestellt.



Abb. 6: Renaissanceglocke mit Münzdekor. Der Frankfurter Glockengießer Konrad Gobel schuf 1544 diese Glocke für die Mainzer St. Stephanskirche. Die im Zweiten Weltkrieg zerstörte Glocke, deren Rest im Kreuzgang der Kirche steht, war unter anderem mit Abgüssen einer Medaille des Kaisers Karl V. (nicht erhalten) und mit einem Saum von Bildern römischer Kaisermünzen entlang des Glockenrandes verziert. Die römischen Münzbilder wiederholen dort stets die gleichen drei Vorderseiten antiker Prägungen: die einer Mittelbronze des Vespasian (69-79 n. Chr.); die einer Münze des Mark Aurel (?; 161-180 n. Chr.); und die einer Fürprägung für die jüngere Faustina (Kaiserin 147-175/76 n. Chr.)



Abb. 7: Vespasianbild auf dem „Münzsaum“ der Mainzer Glocke. Die drei dort abgossenen Münzvorderseiten wurden in der bisherigen Literatur als solche des Vespasian, der Antonia und des Hadrian bestimmt. Richtig identifiziert war davon aber nur dieser Abguss einer Vespasianprägung. Er gibt sich klar als der einer Mittelbronze der Münzstätte Lyon aus dem Jahr 71 n. Chr. zu erkennen (Vs-Typ RIC 1178: IMP CAES VESPASIAN AVG COS III; Kopf mit Lorbeerkranz n. r. Am Ansatz des Halses Globus)



Abb. 8: Bisher fehlbestimmt und falsch gedeutet: Die auf der Mainzer Glocke verwendete Fürprägung für die jüngere Faustina (links) und die Münzvorderseite des Mark Aurel (?; rechts). Die Faustina-vorderseite wurde falsch auf Antonia (Kaiserin 37 n. Chr.) bezogen; die des Mark Aurel (?) auf Kaiser Hadrian (117-138 n. Chr.). Mit Antonia und mit den Kaisern Vespasian und Hadrian, die beide jüdische Aufstände niederkämpften, sei – so lautete bislang die Interpretation der Bilder – „die Vorstellung von Strafen am jüdischen Volk verbunden, das dafür gestraft wurde, dass es Jesus dem Tod überantwortete ... Es kann hierin ein Ausdruck jener den Juden feindlichen Gesinnung gesehen werden, wie sie damals in Mainz herrschte“ (F. J. Hassel). Mit der Korrektur der Bestimmung entfällt nun auch diese Interpretation. Die antiken Herrscherbilder sind vielmehr als Symbole für das ehrwürdige Alter der kaiserlichen Macht zu verstehen, deren damaliger Repräsentant Karl V. auf der Mainzer Glocke ebenfalls dargestellt war

Nebukadnezar sprach nicht lateinisch; oder: vom Ende der Mythen

Wollte man auf einen kurzen Nenner bringen, was wir in dieser und in den letzten Folgen über die Numismatik des 16. Jahrhunderts sagten, so ließe sich die folgende Bilanz ziehen: die Numismatik dieser Zeit steht nicht etwa an einem Rand des allgemeinen, des gelehrten und des künstlerischen Interesses für das Altertum; sie zählt vielmehr zu den Dingen, die den Mittelpunkt dieses Interesses bilden. Für diejenigen Gelehrten,

die sich eingehender auf die Numismatik einlassen, ist dabei zwar – dem Zeitgeist entsprechend – speziell die Faszination des Münzporträts groß; aber in der zweiten Jahrhunderthälfte beginnen sie auch schon, das Münzmaterial der Antike systematisch zusammenzutragen und außerdem das Terrain der angewandten Numismatik zu erforschen. Selbst die Fundmünzen-Numismatik ist in die Aufmerksamkeit, die den Münzen entgegengebracht wird, bereits ein wenig miteinbezogen.

Betrachtet man die Fortschritte der antiken Numismatik im Lauf des 16. Jahrhunderts, so ist auch auffällig, wie die Naivität und der Phantasie-reichtum, mit der sie um 1500 angetreten ist, nach einem runden Jahrhundert einer nüchterneren und mehr der Logik entsprechenden Denkweise gewichen sind. Die Zeit, in der es noch möglich war, „Münzen“ von Adam und Eva zu veröffentlichen, hatte nun ihr Ende gefunden. Bezeichnend ist für die zunehmende Verwissenschaftlichung die Kritik, die jetzt an Fehlern der älteren Literatur und an den darin enthaltenen fiktiven Prägungen geübt wurde.

Ein hübsches Beispiel für dieses wissenschaftlichere Denken liefert die folgende Geschichte. Adolph Occo III. bat in einem Brief aus dem Jahr 1583 einen Freund, den Basler Sammler Basilius Amerbach, um sein Urteil über die Echtheit einer angeblichen Nebukadnezarmünze mit einer lateinischen Legende. Amerbach fiel eine diplomatische Antwort offensichtlich schwer. Denn warum – so formulierte er gleich am Rand des Briefes, den ihm sein Freund geschrieben hatte – warum hätte wohl der Mesopotamier Nebukadnezar Münzen mit lateinischer Legende prägen sollen? Die Zeiten, in der das Lateinische zur Weltsprache wurde, lagen ja damals noch in weiter Zukunft.

In dieser Folge erwähnte alte Drucke:

Gilles Corrozet, *Les antiquitez, histoires et singularitez de Paris* (Paris 1550. – Digitalisiert unter www.books.google)

Jan Dubravius, *Historia regni Boemiae* (Prostejow 1552. – Digitalisiert auf der Homepage des MDZ München)

Wilhelm Fabry von Hilden, *Wund-Artzney / Gantzes Werck* (Frankfurt/Main 1652. – Digitalisiert unter www.books.google)

Hubert Goltzius, *C. Iulius Caesar sive historiae imperatorum caesarumque Romanorum ex antiquis numismatibus restituae liber primus* (Brügge 1563. – Digitalisierte Version unter www.books.google)

Hermann Hamelmann, *Opera genealogico-historica de Westphalia et Saxonia inferiori* (posthume Ausgabe Lemgo 1711. – Digitalisiert auf der Homepage des MDZ München)

Lucio Marineo Siculo, *De rebus Hispaniae memorabilibus* (Alcalá de Henares 1533. – Digitalisat in der spanischen Datenbank Biblioteca Virtual del Patrimonio Bibliográfico)

Gabriele Symeoni, *Illustratione de gli epitaffi et medaglie antiche* (Lyon 1558. – Digitalisiert in der Datenbank Arachne des Deutschen Archäologischen Instituts und des Archäologischen Instituts der Universität Köln)

Literaturhinweise:

E. Babelon, *Traité des monnaies grecques et romaines* 1,1 (Paris 1901), Sp. 87-90

E. B. Cahn, Eine Münze und eine Medaille auf zwei Bildnisporträts des 15. Jahrhunderts. In: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 22, 1962, S. 66-68

E. Clain-Stefanelli, Numismatics - An Ancient Science. A Survey of its History. *Bulletin of the U. S. National Museum* 229, 1965, S. 13 ff. und 18 ff.

R. Cooper, Collectors of Coins and Numismatic Scholarship in Early Renaissance France. In: M. H. Crawford – C. R. Ligota – J. B. Trapp, Hgg., *Medals and Coins from Budé to Mommsen* (London 1990), S. 5-23

J. Cunnally, *Images of the Illustrious. The Numismatic Presence in the Renaissance* (Princeton 1999)

J. Cunnally, Of Mauss and (Renaissance)Men. In: A. M. Stahl, Hg., The Rebirth of Antiquity (Princeton 2009), S. 27-47

S. Grunauer von Hoerschelmann, Basilius Amerbach and His Coin Collection. In: M. H. Crawford – C. R. Ligota – J. B. Trapp, Hgg., Medals and Coins from Budé to Mommsen (London 1990), S. 25-52

F. J. Hassel, Römische Münzen auf einer Glocke der St. Stephanskirche. In: H. Hinkel, Hg., 1000 Jahre St. Stephan in Mainz. Festschrift (Mainz 1990), S. 489-492

E. Holzmaier, Das wiedergefundene Inventar der Münzsammlung Ferdinands I. Numismatische Zeitschrift 78, 1959, S. 79-89

F. Kenner, Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Münzen und Medaillen unter Kaiser Ferdinand I. (1520 bis 1564). Numismatische Zeitschrift 34, 1902, S. 215-308

A. Lhotsky, Die Geschichte der Sammlungen. Erste Hälfte: von den Anfängen bis zum Tode Kaiser Karls VI. 1740. Festschrift des Kunsthistorischen Museums zur Feier des fünfzigjährigen Bestandes 2.1 (Wien 1941-1945)

D. A. Lupher, Romans in a New World. Classical Models in Sixteenth-Century Spanish America (Ann Arbor 2003)

A. Magnaguti, La più illustre collezionista del rinascimento. Rivista Italiana di Numismatica 26, 1913, S.389-394

H. Maué – L. Veit, Hgg., Münzen in Brauch und Aberglauben (Mainz 1982. – Darin besonders: K. Pechstein, Münzgefäße, S. 205-211)

A. S. Norris, Cavino, Giovanni da. Dizionario Biografico degli Italiani 23 (Rom 1979), S. 109-112

M. Ott, Die Entdeckung des Altertums. Der Umgang mit der römischen Vergangenheit Süddeutschlands im 16. Jahrhundert (Kallmünz 2002)

U. Peter – B. Weisser, Hgg., Translatio nummorum. Römische Kaiser in der Renaissance. Akten des internationalen Symposiums Berlin 2011 (Mainz – Ruhpolding 2013)

U. Pfisterer, Lysippus und seine Freunde. Liebesgaben und Gedächtnis im Rom der Renaissance oder: Das erste Jahrhundert der Medaille (Berlin 2008)

M. R.-Alföldi, Der Otho-Denar der Elisabeth Lyskirchen, eine frühe Renaissance-Fälschung. Zuletzt in: M. R.-Alföldi, Methoden der antiken Numismatik. Wege der Forschung 529 (Darmstadt 1989), S. 274-280

Chr. Riebesell, Die Sammlung des Kardinal Alessandro Farnese (Weinheim 1989)

D. von Schönherr, Urkunden und Regesten aus dem k. k. Statthaltereiarchiv in Innsbruck. Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses 17, 1896, S. I-CVIII

R. Stupperich, Die zwölf Caesaren Suetons. Zur Verwendung von Kaiserporträt-Galerien in der Neuzeit. In: Ders., Hg., Lebendige Antike. Mannheimer Historische Forschungen 6 (Mannheim 1995), S. 39-58

Danksagung

Für den Hinweis auf die Glocke von Mainz-St. Stephan (Abb. 6-8) möchte der Verfasser seinem Freund Prof. Dr. Hanns Ubl (Bruneck) herzlich danken; für Auskünfte über Glocke und Kirche Herrn Architekten Alwin Bertram (Rüdesheim), der dem Verfasser auch den Zutritt quer durch eine von ihm betreute Baustelle ermöglichte; und für die Aufnahme Abb. 5 Frau Cathleen Walther vom Rheinischen Bildarchiv Köln.

Bildnachweis:

Abb. 1-2: Wikimedia, gemeinfrei. – Abb. 3: H. Hamelmann, Oldenburgisch Chronicon (Oldenburg 1599), im unpaginierten Vorwort. – Abb. 4: R. H. Lawrence, Medals by Giovanni Cavino, The „Paduan“ (New York 1883), S. 7. – Abb. 5: Rheinisches Bildarchiv Köln. – Abb. 6-8: Mag. Heidelinde Autengruber-Thüry

**Kölner Münzkabinett
Tyll Kroha Nachfolger UG**

Auktion 102

5. und 6. Dezember 2014



Antike

Griechen und Römer, Byzanz



Deutsche Münzen Mittelalter-Neuzeit



Ausland

Europa, Übersee



Historische Medaillen

Numismatische Literatur

Vormünzliche Zahlungsmittel

Antike Siegelsteine

Archäologische Objekte



Katalog erscheint Anfang November, Schutzgebühr € 10,00
auch digital auf unserer Website und bei SIXBID.

Besichtigung des Auktionsgutes ab 12. November 2014
in unseren Geschäftsräumen:

Neven-DuMont-Str. 15, 50667 Köln
Tel. 0221 / 257 42 38, Fax 0221 / 25 41 75

Öffnungszeiten:

Di. – Fr. 10.00 bis 13.00, 15.00 bis 18.00 Uhr
Sa. 10.00 bis 13.00 Uhr, montags nach Vereinbarung.
info@tyllkroha.com
www.tyllkroha.com